

## **Predigt zu 1 Timotheus 2,1-6a**

Sonntag Rogate, 09.05.10, Kreuzkirche Oldenburg (Baptistische Gemeinde)

### **Predigttext** 1.Timotheus 2,1-6a

*So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.*

### **Predigt**

I.

*Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Christus Jesus!  
Amen. (1 Tim 1,2)*

Liebe Schwestern und Brüder, so freundlich beginnt dieser Brief von Paulus an Timotheus! Zwei Menschen kommen über den Glauben ins Gespräch, und schon ist der Geist der Ökumene im Spiel: Paulus, *ein Apostel Christi Jesu ... der unsre Hoffnung ist*, an Timotheus, *sein rechter Sohn im Glauben* (1 Tim 1,2). Unter diesem Dach *unserer gemeinsamen Hoffnung in Jesus Christus* freue ich mich sehr über die Einladung zu Ihnen kommen zu dürfen unter *rechtschaffene, treue Glaubensgeschwister*.

Uns gemeinsam werden heute für die Predigt auf den ersten Blick Worte vom Rande der Bibel aufgegeben, ein paar von den Briefzeilen, die in den kleinen Episteln des Neuen Testaments immer so schwer wieder zu finden sind. Auch ist ziemlich umstritten, ob das wirklich aus der Feder des großen Paulus stammt: die andere Sprache, der andere Kontext, die verschobenen Fragestellungen zeugen von anderem als der grandiose Brief nach Rom, die großen Briefe nach Korinth, der gewichtige Brief nach Galatien.

Und das, was Timotheus, der Gottesfürchtige, hier zu lesen bekommt, scheint auch auf diesen ersten Blick – wenn wir nüchtern sind – keinen ungewöhnlichen Inhalt zu haben: so oft ist in diesen Briefen von Ermahnungen die Rede, von Gebet und Frömmigkeit, Erkenntnis, Wahrheit, Erlösung. Sprache, wie man sie eben von Kirche nicht anders kennt.

Wortungetüme, zu denen lange Geschichten nötig wären. Theologumena, die komplizierte Prolegomena erfordern ...

Ich möchte einen Anlass aufnehmen, der Pastorin Andrea Schneider und mich vor fast genau sieben Jahren in Berlin beschäftigte: am 30. Mai 2003 in Messehalle 10.2 wurde unter ihrer Moderation die *Charta Oecumenica* unterzeichnet. 16 christliche Kirchen in Deutschland verpflichteten sich darin zu einer engeren und verlässlicheren Zusammenarbeit.

Die erste dieser Verpflichtungen möchte ich heute mit Ihnen zusammen besonders ernst nehmen: *Wir verpflichten uns, ... uns beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen ...* Das klingt wenig, ist aber viel: das gemeinsame Bemühen, die frohe Botschaft in der Heiligen Schrift zu verstehen. Das beginnt, indem wir gemeinsam auf die Bibel hören, indem wir dem Wort Gottes in ihr viel Wahrheit zutrauen und Recht geben. Und indem wir akzeptieren, etwas weniger Wahrheit für uns selbst zu beanspruchen und nicht immer nur selber Recht zu haben gegenüber den anderen. Suchen wir gemeinsam in diesen Worten an Timotheus.

## II.

Es fängt schon mit dem *Ermahnen* an (1 Tim 2,1). Das was für uns nach Strenge und erhobenem Zeigefinger klingt, hat im Original auch den Klang von Bitten, Aufrufen, ja sogar von tröstender, hilfreicher Empfehlung wie unter Freunden.

Beten sollen wir also, empfehlen diese Briefzeilen dem Timotheus. Ist nicht auch das ein bisschen wenig? Hilft denn nur noch Beten? Ist die Not schon so groß, die bekanntlich das Beten lehrt? Was tun gegen die Klischees von Kirche als Versammlung der Frommen, der Artigen und Insichgekehrten, ja, der blass bleibenden Nichtstuer?

Der erste Hinweis: *vor allen Dingen* beten heißt es hier. Beten ist also nicht das einzige, aber Beten ist das Vorzeichen unseres Tuns, hat Priorität auf der to-do-Liste. Das Gespräch mit Gott steht vor den Forderungskatalogen. Die Antwort auf sein Wort eröffnet unsere Verantwortung. Der ev. Autor und Liederdichter Jochen Klepper sagt es so: *Die Hände, die zum Beten ruhn, die macht er stark zur Tat. Denn was der Beter Hände tun, geschieht nach seinem Rat* (Jochen Klepper 1938, EG 457,11)

Der zweite Hinweis: hier ist von 4 Gebetsformen die Rede. Könnte auch das ein Signal für ökumenische Vielfalt sein? *Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung* könnten ja stehen für: das Psalmgebet der Reformierten, das Benedictus der Katholiken, das Kadisch der Juden, das freie Gebet der Pietisten, auch das Stoßgebet der Distanzierten und viele mehr! Auch dass hier z.B. einer, der mit dem freien Gebet pietistischer Art eher fremdelt, am Sonntag *Rogate* über das Beten sprechen darf, ist Teil des ökumenischen Lernens. So vielfältig und so angebracht wie das Beten in der Bibel: wie die Tempelgebete der Alten, ob Zacharias (Lk 1,13) oder Hanna (Lk 2,37), wie das, wozu der zornige Jesus bei der Tempelreinigung das Bethaus (Lk 19,46) haben wollte, wie sein eigenes einsames *Gebet* in Gethsemane (Lk 22,41) oder seine *Danksagung* vor dem Mahl über Brot und Wein (Lk 22,19 par).

Doch gibt uns der Briefftext einen dritten Hinweis: Da steht nicht: Betet für die Brüder. Da heißt es viel mehr *für alle Menschen*. Tun wir das genug in unseren Kirchen? Hier steht noch nicht einmal: betet für alle Christen. Nein: betet *für alle Menschen!* In Lob und Klage, in Fürbitte und Dank. Nehmt alle in euer Gespräch mit Gott, auch wenn sie nicht zu Verwandten und Freunden gehören. Sprecht ihre Namen vor ihm aus, auch wenn sie euch noch so fremd sind. Die vielfältigen Gebetsformen, sogar die unterschiedlichen Facetten von dem, den wir da anreden, dürfen einander zugestanden werden! Wir sollten sie nicht in einem Einheitsbrei zusammenrühren, nicht platt das eine mit dem anderen identifizieren und gleichmachen. Ob Gott ein Ohr hat und für welches Beten, das liegt nicht in unsrer Hand, das legen wir vielmehr Gott selbst ans Herz in dem Vertrauen, das unsere – wieder uns gemeinsamen – älteren jüdischen Geschwister im Glauben so formulierten: *Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet* (Ps 66,20).

So ist es gut, wenn auch die muslimische Ministerin Özkan sich zu Gott bekennt. Fügt sie hinzu, das sei ja eh alles das gleiche, dann überschreitet sie für mich eine Grenze, die uns allen bewusst sein sollte: weder Theologen – gerade der sich auf Christus als Mittler berufenden Kirchen – noch Politikerinnen – gerade der sich christlich bezeichnenden Partei – haben die Definitionshoheit über das, was Gott ist.

## III.

Dass der Aufruf *für alle Menschen* zu beten uns nicht nur leicht fällt, deutet der Timotheusbrief selber an, empfiehlt er doch das Gebet dringlich auch *für die Könige* und *für alle Obrigkeit* (1 Tim 2,4). Die ersten Christengemeinden erfuhren auch Distanz zwischen Gemeindeleben und Politik, ja, sie kannten sogar die Feindseligkeit staatlicher Macht gegenüber dem Selbstbewusstsein der Gemeinden. Möglich dass diese eigene Erwähnung beidem gilt, der besonderen Verantwortung wie der besonderen Gefährdung im Amt.

Hilfreich jedenfalls ist für unser Verstehen in heutiger demokratischer, nicht mehr monarchischer Zeit, dass noch einmal eigens gesagt wird: betet *für alle Obrigkeit*. Im Unterschied zum Römerbrief steht hier nämlich nicht staatliche Gewalt (ἐξουσία), sondern Obrigkeit (υπεροχη), Leitung, alle, die Verantwortung für andere tragen, denen Menschen anvertraut sind, die Überblick für andere haben, auch Eltern oder Geschwister, Lehrer oder Chefin, Trainer, Freund oder Freundin in ihrer Verantwortung füreinander!

Und uns allen ist doch bewusst, wie nötig wir das haben, was hier so klar unterschieden wird: Keine Obrigkeit dürfen wir anbeten, auch das ist damit gesagt. Mehr noch: *für alle Obrigkeit* sollen wir beten, ihren Dienst im Gelingen und im Misslingen vor Gott zur Sprache bringen.

Dieses Tun *für alle Menschen* stellt der Timotheusbrief in den größeren Zusammenhang dessen, was Gott *für alle* will. Das will Gott, *dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen* (1 Tim 2,4)

#### IV.

Hilfreich für den ökumenischen wie den interreligiösen Dialog scheint mir die Grundlinie des Timotheusbriefes: *Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus* (1 Tim 2,5). So wird das jüdische Grundbekenntnis zum einen bestätigt – Gott ist einer! Zum andern wird es geöffnet für alle Völker in Jesus Christus, über den das Johannesevangelium sagt: *Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden* (Joh 10,9).

Gott ist einer, und ich bete zu ihm *für alle Menschen*. Und wir Christen – besonders in unserem reformatorischen, evangelischen Familienzweig – betonen auch das andere: der *eine* Mittler ist Jesus Christus. Nicht wir vermitteln, nicht wir sind Anwälte oder Richter oder auch nur Gerichtsdienere. Auch wem Leitung anvertraut ist, wird nicht priesterlich, bischöflich, päpstlich ausgesondert und konfliktfrei und unfehlbar, sondern bleibt Zeuge oder Zeugin. Der Mittler, der wahre *mediator*, ist der, der sich selbst gibt – für alle!

Noch einmal also weiten diese Briefzeilen unsern Horizont, zu einem wahrhaft ökumenischen, einem weltumfassenden: *der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung*. Dreimal sind hier *alle Menschen* im Blick (1 Tim 2,1.4.6). Das Gebet, die Hilfe, die Befreiung für alle Menschen!

#### V.

Und wer weiß, ob wir in diesem Sinne heute nicht doch schon weiter sind, als es die *Charta Oecumenica* 2003 war. Sie sagte zum Schluss: *Wir verpflichten uns, füreinander und für die christliche Einheit zu beten; die Gottesdienste und die weiteren Formen des geistlichen Lebens anderer Kirchen kennen und schätzen zu lernen;*

Wir aber freuen uns heute schon daran, *miteinander* zu beten und *gemeinsam* Gottesdienst zu feiern. Danke, dass ich heute in der Kreuzkirche etwas davon spüren durfte. Ökumene ist eben nicht bloß Pflicht, sondern Freude. Ökumene ist auch nicht einfach mit Tun und Getue getan. Ökumene braucht das Absehen von sich selbst und das Zugestehen an die anderen und die Freude an der Vielfalt. Dieser gemeinsame Sinn ist wichtiger als Einheitlichkeit.

Und Ökumene selbst braucht Gebet, Hilfe und Befreiung. Das Gebet, die Hilfe, die Befreiung für alle Menschen, darin liegt die Hoffnung zwischen Ostern und Pfingsten. Darin liegt die Hoffnung drei Tage vor Beginn des 2. ÖKT. Darin liegt unsere gemeinsame Hoffnung.

Amen